

Die goldene Kugel

von Angelika Diem/ Illustration © Melanie Lipka

Drei Jahre war es nun schon her, dass die jüngste Königstochter den Frosch in einen Prinzen verwandelt und diesen geheiratet hatte. Auch ihre älteren Schwestern hatten gute Ehemänner gefunden. Zurück blieb das alte Königspaar, das beschloss, endlich die alten Kleider und Spielsachen der Prinzessinnen zu verschenken.

Kisten und Truhen wurden auf den Schlossplatz getragen und das Königspaar bat alle treuen Diener und Mägde, sich doch zu nehmen, was sie gebrauchen konnten.

Der kleine Leo lebte erst seit einem Jahr als Küchenjunge im Schloss. Er hatte die Geschichte von dem Prinzen, der ein Frosch gewesen war, schon oft gehört, aber er glaubte nicht so recht an Hexen und Zauberei.

An diesem Tag musste er eine ganze Kiste Zwiebeln schälen und schneiden. Erst danach ließ ihn der erste Koch auf den Schlosshof gehen, wo schon reges Treiben herrschte. Die schönsten Kleider und Schuhe hatten längst neue Besitzer gefunden und aus den Spielkisten war das Beste und Teuerste schon verschwunden.

Leo trat an die Kiste der jüngsten Tochter heran und wühlte in den Dingen, die keiner haben wollte. Ganz unten fand er einen Lederbeutel, darin eine schmutzige, zerkratzte Kugel.

Da Leo sehr gern kegelte, wog er die schmutzige Kugel in der Hand. Sie war etwas kleiner als seine eigene Kegelkugel, aber schwer genug und perfekt rund. Schade nur, dass keine Kegel zu finden waren.

Er legte die Kugel in den Beutel zurück, zog die Schnüre zu und überlegte, ob er nicht doch lieber etwas Anderes nehmen sollte. Vielleicht den Nussknacker mit der abgebrochenen Hand oder den Hampelmann mit der abgerissenen Schnur nehmen sollte,

aber dann blies die ein Wächter ins Horn und die anderen schlossen die Truhen, um sie ins Schloss zurück zu tragen.

So blieb Leo nur die schmutzige Kugel. Enttäuscht ging er in seine Schlafkammer und packte sie zu seinen Kleidern.

Tags darauf traf ein Brief für Leo auf dem Schloss ein. Der Arzt aus seinem kleinen Heimatdorf schrieb, Leos Mutter sei schwer krank geworden, ob er sie nicht besuchen kommen wollte, dann würde sie sicher schneller gesund werden.

Als der König davon erfuhr, bestimmt er, dass Leo zu seiner Mutter reisen dürfte und auch noch Proviant und drei Silber Reisegeld bekommen sollte.

Rasch packte Leo seine Sachen und machte sich auf den Weg. Auch die schmutzige Kugel nahm er mit, immerhin hatte sie mal der jüngsten und schönsten Prinzessin gehört. Seine Mutter würde sie sehen wollen.

Sein Weg führte ihn durch zwei kleine Städte über einen Gebirgspass. Um rascher bei seiner Mutter zu sein, nahm Leo nicht die gepflasterte Straße sondern einen verschlungenen Trampelpfad durch einen düsteren Wald.

Als die Sonne unterging, und er kaum noch die Hand vor den Augen sehen konnte, suchte Leo nach einem Unterschlupf, wo er die Nacht verbringen konnte.

Plötzlich trat ein großer, kräftiger Mann in abgerissener Lederkleidung aus dem Dickicht. Dahinter ein zweiter und ein dritter. Ehe Leo sich versah, war er von zehn bärtigen Räubern umringt, die Flinten und Messer trugen und gar böse schauten.

„Sieh einer an“, sagte der Räuberhauptmann mit der Fasanenfeder am Hut. „Ein Wanderer so ganz allein. Sag Junge, hast du Lust mit uns zu spielen?“

„Spielen...wie... was?“, stotterte der kleine Leo, dem diese Räuber nicht geheuer waren. Wo sie auch hintraten, bog sich kein Halm und je dunkler es wurde desto heller leuchteten ihre roten Nasen und blassen Wangen.

„Kegeln natürlich“, sprach der Räuberhauptmann und zeigte auf Neun Kegel, die da schief und krumm im Moos standen. „Es ist unser einziger Zeitvertreib seit wir einer alten Hexe

die Pilze aus ihrem Korb gestohlen haben. Ihr Fluch zwingt uns, jeden Wanderer erst im Kegeln zu besiegen, ehe wir ihn ausrauben dürfen. Was hast du denn dabei, Junge?“

„Nur drei Silber und die sind für meine Mutter“, sagte Leo trotzig. „Ich kegle mit euch, mein Geld bekommt ihr nicht.“

Die Räuber lachten und stellten sich auf in Reih und Glied, ein jeder hatte seine eigene Kegelkugel in der Hand.

„Du kannst den Stein dort nehmen!“, sagte der Räuberhauptmann zu Leo und wies auf einen faustgroßen, fast ganz runden Stein.

„Danke, ich hab meine eigene Kugel dabei“, sagte Leo und zog den Lederbeutel aus seinem Reisesack hervor.

„Stell dich hinten in die Reihe. Jeder hat nur einen Wurf.“

Die Räuber warfen nicht schlecht. Ihre großen, schweren Eisenkugeln holperten über Wurzeln und Moos und trafen drei, vier, sechs, fünf, vier ... der Räuberhauptmann sogar sieben Kegel.

Als Leo an der Reihe war, zitterten seine Hände.

„Mach dir nicht in die Hose.“ Der Räuberhauptmann lachte und die ganze Bande stimmte ein.

Leo holte tief Luft, drehte die Kugel der Prinzessin in den Händen bis sie sich gut anfühlte, holte aus und da rollte die Kugel und rollte und haute alle neun Kegel um.

„Das gibt es nicht!“, staunten die Räuber. „Wie kann so eine kleine Kugel besser rollen als unsere großen?“

„Er hat gewonnen. Der Küchenjunge hat uns besiegt“, sagte der Räuberhauptmann.

Leo hob die Kugel auf und steckte sie in den Ledersack zurück. „Dann darf ich mein Silber behalten?“, fragte er, doch die Räuber waren schon verschwunden und auch ihr Kegelspiel war fort.

Auf Leos Armen bildete sich eine Gänsehaut. So rasch wie er konnte, stolpere er trotz Dunkelheit weiter durch den Wald bis er wieder zur gepflasterten Straße zurückfand. Als der Tag anbrach sah er die ersten Häuser seines Heimatdorfes vor sich.

Eilends lief er zu seinem Elternhaus. Seine Mutter freute sich sehr ihn zu sehen. Als sie die seltsame Geschichte von den Räufern hörte, wurde sie ganz bleich. „Wie gut, dass du die Kugel der Prinzessin hattest“, sagte sie. „Darf ich sie sehen?“

Leo holte die Kugel heraus. „Ich sollte sie putzen“, sagte er und rieb mit seinem Ärmel fest darüber. Und siehe da, sie glänzte hell und golden.

„Das ist keine Kegelkugel“, rief die Mutter. „Das ist die Kugel, die der Froschprinz der Königstochter aus dem Teich geholt hat. Sollen wir sie verkaufen?“

Doch Leo hatte eine bessere Idee. Mit den drei Silberstücken kaufte er nagelneue Kegel vom Drechsler und stellte sie vor dem Haus auf. Für zehn Kupfer durfte jeder dreimal mit der goldenen Kugel werfen. Wer alle Neune traf, bekam sein Geld zurück. Doch keiner warf so gut wie Leo im Spiel gegen die Kegelräuber von denen niemand jemals wieder etwas gehört hat.

Als die zwei Wochen um waren, hatte Leo genug Geld verdient, um alle Medizin für seine Mutter zu bezahlen und sie wurde wieder ganz gesund. Er behielt die Kugel sein Leben lang und hat damit jedes Kegelspiel gewonnen.

Ende

